

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt

56 (19.7.1849)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 19. Juli 1849.)

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Brandecker.

N^o. 56.

Scenen aus dem Kriege der Russen gegen die Tscherkessen.

(Fortsetzung.)

Die unangenehmste Seite seines ganzen Daseyns in der Gefangenschaft zu Djubuhu war für Alexei das häufige Zusammentreffen mit seinem unwillkommenen Gefährten, den er so unvermuthet hier wieder gefunden hatte. Michael Iwanowitsch Kulasof war der Sohn eines Kaufmanns zu Odessa, gleichwie auch der Vater Alexei's diesem Stande sich gewidmet hatte. Die lasterhaften Neigungen Michaels hatten ihn früh zum Trunk und Ausschweifungen jeder Art geführt. Um sich Mittel zur Befriedigung seiner zahlreichen Bedürfnisse zu verschaffen, hatte er sich lange Betrügereien jeder Art erlaubt und endlich zur Verfüßung von Wechseln und zu Diebereien aus der Kasse seines Vaters und aus denen sonstiger Handelsfreunde seine Zuflucht genommen. Der entrüstete Vater gab endlich die Hoffnung auf, den verlorenen Sohn zu bessern, da Ermahnungen und selbst häufig wiederholte Drohungen stets ohne Erfolg geblieben waren. Er verlangte vom Gouvernement die harte Züchtigung, den zum Missethäter gewordenen Unverbesserlichen als Gemeinen unter eins der Regimenter des Kaukasus zu stecken, welches ihm auch sogleich bewilligt wurde.

Von frühester Jugend an war Kulasof ein Bekannter Alexei's Tarrassow's gewesen, der, in der Kindheit schon verwaisst, freudig das Entgegenkommen des listigen Freundes annahm. In dem Charakter Alexei's fanden sich jedoch ganz die entgegengesetzten Neigungen und Gewohnheiten von denen, die den Michaels verunglückten. Mäßigkeit in allen Genüssen, Fleiß und rastlose Thätigkeit spornten diesen zu Anstrengungen an, die sein Jugendgefährte in schmachlichen Züchtungen verschwendete. So sehr auch Alexei die ganze Gedankenrichtung, sowie die Lebensweise Michaels tadelte, behielt dieser doch einen gewissen Einfluß auf ihn, den vielleicht das lange Bestehen der Bekanntschaft mit sich brachte. Daher wurde es erklärlich, daß, als Branlowitsch die Nachricht von dem vermeintlichen Tode seiner Braut erhielt, er den Einflüsterungen Kulasof's Gehör gab und sich zu dem gewaltthätigen Verfahren gegen den Bruder derselben hinreißen ließ, den er der Feigheit und Furchtsamkeit bei dem Angriffe der Tscherkessen beschuldigte. Wie wir aus seiner Rede an Olga ersehen haben, so trieb ihn Neue über die vollbrachte Gewalthat später, sich freiwillig unter eins der Regimenter des Kaukasus aufzunehmen zu lassen, um den zweiten Bruder Olga's von diesem beschwerlichen, mit täglicher Todesgefahr umgebenen Posten loszukaufen.

Einen Gegenstand gab es jedoch in der Unah des Chapsugen, der Alexei ein so lebendiges Interesse einflößte, daß dieses dem schweren Loos der Sklaverei, das, wenn auch von einem gütigen Gebieter verhängt, doch immer das härteste ist, welches dem Sohne des Staates hienieden beschieden seyn kann, einen Theil seiner Bitterkeit benahm. Die Lieblichkeit und Anmuth der jungen Circasserin verfehlte nicht, einen lebendigen Eindruck auf sein Herz zu machen, der durch ihre ungewöhnlichen Körperreize noch erhöht wurde. So lange nun hatte finstrier Mismuth, hervorgerufen durch die Verlorengeliebte, Entsetzen vor sich selbst, die Seele des jungen Russen angefüllt. Die leidenschaftliche

Liebe, die er seit Jahren für Olga gefühlt hatte, hatte er schmachlich getäuscht gefunden. Schrecklich, herzbrechend war ihm diese Entdeckung gewesen — allein in ihr fand sich die Kräfte, durch die er wieder zum geordneten Gleichgewichte seiner Seelenkräfte gelangen sollte, und eine vergleichungsweise Ruhe gegen seinen früheren aufgeregten Zustand war bei ihm eingetreten.

War es zu verwundern, wenn seit wunden Gemüths die Freundlichkeit und Sanftmuth eines Wesens mit Wohlgefallen aufnahm, das ihm beim ersten Augenblicke ihrer Bekanntschaft Zeichen der liebevollsten Theilnahme gegeben hatte, und war es nicht natürlich, daß ihm im täglichen Umgange alle Vorzüge dieses ungekünstelten, jeder Verstellung fremden Naturkinds mehr und mehr einleuchteten und bald ein Gefühl erweckten, das in seiner Wärme fast der Liebe sich näherte?

Nur der Gedanke an den getödteten Gregor Paulowitsch, Olga's Bruder, stand noch häufig gleich einem schwarzen Gespenst vor seiner Seele und scheuchte die heitern Bilder hinweg, die nach und nach sie zu erhellen begannen.

Olga hatte ihrem Gatten gesagt, sie habe in Alexei einen Bekannten früherer Tage wiedergefunden, der ihr immer sehr Werth gewesen sei. Nach dieser Eröffnung hatte seine Lage sich noch so sehr verbessert, daß sie bald so erträglich geworden war, wie es in diesen Verhältnissen tragend möglich seyn konnte. Er war fast ganz von unangenehmen und beschwerlichen Arbeiten befreit und konnte sich Beschäftigungen aussuchen, die seinem Geschmacke, so viel es seyn konnte, zusagten.

Einige Zeit war vergangen und wir erblickten die Fürstin der Chapsugen in der Gesellschaft jenes Fremden, welcher auf so überraschende Weise in ihre Wohnung gedrungen war und so rasch den Schutz des Pscheb's angerufen hatte. Beide befanden sich in dem Gehölz, welches an die Hinterseite der Wohnung stieß, und hatten sich auf eine Rasenbank niedergelassen, welche unter der riesigen Krone einer Eiche einem schattigen, einladenden Ruheplatz bildete. Mit zärtlicher Theilnahme aber ruheten die Blicke der schönen Russin auf dem dunkeln, sonnenverbräunten Angesichte ihres Gesellschafters. Ihre Hand lag in der seinigen, während sein Arm sie leicht umfaßt hielt. Ihre Unterredung, die schon eine Weile hindurch mit augenscheinlichem Interesse von Beiden war geführt worden, fand in russischer Sprache statt, und eifrig und flüsternd bewegten sich ihre Lippen.

„So gefügt es also auch Dir besser unter diesen unverbundenen Natursohnen,“ fuhr Olga lebhaft fort, „als in unsern übercivilisirten Städten, wo der Athem der Freiheit erstickt wird und es nur Herren und Knechte gibt? Hier ist der Boden, auf dem für einen Mann Ruhm und Auszeichnung zu gewinnen ist, und hier in Asien müssen wir suchen, was aus den Grenzen Europa's längst entflohen ist.“

„Und wer weiß,“ entgegnete der tscherkessische Krieger mit gleicher Lebendigkeit in Ton und Ausdruckweise, „wer weiß, ob nicht die Zeit einst kommen wird, wenn alle diese verschiedenen zerstreuten Volksstämme, die wir mit dem Namen Tscherkessen bezeichnen, sich unter ein allgemeines Haupt vereinigen, unter einem Führer, der sie Alle an Kühnheit

und Thatendurst überragt, um als eine einzige Nation dem allgewaltigen Nachbar zu widerstehen? Wäre es das erste Beispiel in der Geschichte, daß ein unbekanntes, fast vergessenes Volk sich erhebe beim Anblicke der immer drohender werdenden Gefahr der Unterjochung, aus Dunkelheit und Stumpfheit hervortrete und den Kampf auf Leben und Tod zur Rettung der bedrohten Nationalität mit eiserner Hartnäckigkeit verfolgt? Hat nicht die Schweiz gegen das habsburgische Kaiserhaus, haben nicht die Niederlande gegen Philipps ehernen Despotismus siegreich den Heldenkampf bestanden? — Und wenn sie gekommen ist, diese Zeit der Erhebung und Begeisterung, dann richten sich die Blitze der erwachten Völker auf einen Führer, der Heldennuth und Geisteskraft genug gezeigt hat, um der Tapferste unter den Tapfern, der Klügste unter den Weisen zu seyn! Dann streckt der Kühne die Hand aus nach dem winkenden Scepter, und der Sohn des Glücks erringt die Krone, die den Träumen seiner Kinderjahre vorgeschwebt hat!

Die dunkeln Augen des Redenden blitzten, eine flüchtige Röthe bedeckte sein gebräuntes Angesicht und Herrschbegier und Thatenlust sprach aus allen seinen markirten Zügen. Seine Aufregtheit übte einen magnetischen Zauber auf seine Gesellschafterin aus, denn die hochstrebenden und ehrgeizigen Gedanken, die er äusserte, fanden einen nur zu lebendigen Widerhall in ihrer stolzen und auffergewöhnlichen Seele. Sie sprang von ihrem Sitze auf, schloß ihn in ihre Arme und rief enthusiastisch:

„Ja, ich erkenne Dich! Du warst von jeher der Freund meiner Seele, Du verstandest alle die erhabenen und überschwänglichen Gedanken, die sie von jeher erfüllten und die kleinere Geister unbeziffen verachteten oder als wahnsinnige Ueberspanntheit besaßten! Du bist es, der mit mir fühlte und dachte seit Jahren, der jetzt zur Ausführung bringen wird, was so lange schon unser Dichten und Trachten war, für welches uns auf Rußlands Boden jede Möglichkeit der Wirklichkeit fehlte!“

Aber weder Olga Pansowna noch Mehmet Aglu hatten bei der Erregtheit ihrer Empfindungen bemerkt, daß bei dem letzten Theil ihrer Unterredung ein Dritter zugegen war, der unvermerkt in ihre Nähe gelangte. Kara Ali hatte sich am Morgen früh auf den Weg gemacht, um dem den feierlichen Gewohnheiten der Tscherkessen so sehr zusagenden Vergnügen der Waldlust obzuliegen, und hatte als einzigen Begleiter seinen Sklaven Michael mit sich genommen. Nachdem er einige Stunden sich auf den Bergen aufgehalten, kehrte er nun, gefolgt von seinem Begleiter, durch das Gebüsch in seine Wohnung zurück und wurde auf diese Weise ein unvermutheter Zeuge der Zusammenkunft Olga's mit seinem Gaste.

Alein aus den wohlgeformten Zügen des Häuptlings der Chapsugen war das Gepäuge von Güte und Freundlichkeit verschwunden, der ihren gewöhnlichen Ausdruck so anziehend machte. Finster und zornstammend glühten seine Augen und das Roth der Entrüstung lagerte auf seinem Gesichte. Noch wollte sein Fuß unverwandt auf der Stelle, die er betreten hatte, als er, hinter dem dicken Stamme einer Buche hervortretend, zuerst des Paares ansichtig wurde, aber er legte die Hand an seine im Gürtel steckende Waffe, als wollte er sogleich die todbringende Waffe ziehen zur Rächung eines vor seinen Augen stattfindenden Frevels.

Mehmet bemerkte zuerst die Anwesenheit des Fürsten; er entriß sich den Armen des Weibes und sagte in der Sprache der Gebirgsbewohner, indem er auf den Angekommenen deutete:

„Olga, Dein Gatte ist zugegen; er wird eher von der Jagd heimgekehrt seyn, als wir es vermutheten.“

Der Häuptling entfernte jetzt die Hand von der Waffe, auf der sie eine Weile fest geruht hatte. Aber noch immer

rollten seine Augen und es zuckten seine Lippen, während er mühsam die Worte über sie drängte:

„Mehmet Aglu, Du verletzest schmählich das Gastrecht, das ich Dir bewilligt — das Weib des Konaks soll dem Hülfesuchenden heiliger seyn, denn das Leben — aber ich habe Dir Schutz und Beistand gelobt bei den Gebelnen meines Vaters — Du bist sicher vor meiner Rache!“

„Ali, mein Gatte!“ rief erschrocken Olga, indem sie rasch auf diesen zuellte und sich zu seinen Füßen warf, „welchen schmählichen Verdacht hast Du in Deine Seele dringen lassen! Wähnst Du, ein Mann könne mich in Liebe betheuern, außer Dir? — Es war thöricht und unbedachtsam, daß ich nicht gleich beim Erscheinen dieses Fremden Dir sagte, daß er mein Bruder sei, den ich unvermuthet nach langer Trennung hier gefunden, und in diesem Augenblicke, da wir uns in frühlichen Träumen der Zukunft vergaßen, erwies ich ihm die Zeichen meiner schwesterlichen Liebe, die er so lange entbehrt hat.“

„Kara Ali,“ nahm nun auch der Fremde das Wort, den Olga so unvermuthet als ihren nahen Blutsverwandten bezeichnet hatte, „fern sei es von mir, Deine gastliche Schwelle zu entweihen durch ein Verbrechen, an das ich nie gedacht habe. Die Geschichte, die ich Dir mitzutheilen habe, ist abenteuerlich, aber wahr wie die Klarheit der Sonne! — Ein Mann, den ich früher Freund genannt hatte, überfiel mich mörderisch, und nachdem ich mein Leben verteidigt, streckte seine Kugel mich einem leblosen Leichnam gleich zu Boden. Ein mitleidiger Bauer trug mich in seine Hütte und erweckte mich zum Leben, das für immer aus meinem Körper entflohen geschienen hatte. Langsam genas ich. Ich wußte, daß meine Schwester nicht getödtet, sondern lebend von den Tscherkessen hinweg geführt sei. Wenn ich in mein Vaterland zurückkehrte, so war ich bestimmt, mit den andern Truppen, unter die ich treten mußte, gegen die tapfern Völker des Gebirgs zu kämpfen. Längst hatte mich die Sehnsucht nach Ruhm und Auszeichnung getrieben, mich ihnen anzuschließen, ihre Sitten und ihre Lebensart anzunehmen und in ihren Reihen Macht und Ehre zu gewinnen. Dann auch glaubte ich, bei ihnen zuerst genauere Nachrichten über das fernere Schicksal Olga's zu erlangen. So begab ich mich denn zum Pschich der Abaschen, bei ihm um Waffen und Kleider und wurde in Tracht und Sitte ein völliger Tscherkesse. Bald erfuhr ich, daß Kara Ali, der dreitausend Chapsugen unter seinen Befehlen versammeln könne, eine fremde Sklavln gesehlich habe. Genauere Erkundigungen nach der Person dieser Fremden sagten mir bald, daß sie meine Schwester seyn mußte. So benutzte ich denn endlich die Fehde, die die abaschischen Worts gegen mich erhoben und stoh zu ihr und Dir, den ich als den tapfersten und großmüthigsten unter den Pschichs der Chapsugen hatte räumen hören.“

(Fortsetzung folgt.)

Offene Erklärung

des Augsburger Piusvereines über sein Verhältniß zu dem Stande der Volksschullehrer.

Folgende offene Erklärung des Augsburger Piusvereines ist ein Zeichen der Zeit und möchte leicht, sofern sie ernstlich gemeint ist, der noch größern Erweiterung eines bereits unheilvollen Risses entgegen arbeiten, insbesondere auch in Württemberg, wenn diese Erklärung Nachahmung findet:

„In Erwägung, daß die Arbeit des hochachtbaren Lehrstandes, wenn sie mit der Wirksamkeit des Pflasterthumes im naturgemäßen Verhältnisse steht, von hoher Bedeutung für das Reich Gottes ist: in Erwägung, daß jeder Arbeiter seines Lohnes werth, und daß Ehre zu zollen wem Ehre gebührt; in Erwägung, daß dem vielverdienten und

ehrenwerthen Lehrerstände bis jetzt weder der wohlverdiente Lohn noch die gebührende Ehre im rechten Maaße zu Theil geworden: erklärt der Augsburger Piusverein einmüthig, wie folgt:

1) Der Piusverein ist der entschiedenen Meinung a) es solle die materielle Lage des Lehrerstandes so weit verbessert werden, als es nach dem Gutachten unparteiischer und wohlmeinender Männer zu einem anständigen Auskommen der Lehrer je nach den Umständen erforderlich, und als die vereinten Kräfte des Staats und der Gemeinden erlauben; b) es solle in demselben Maaße für die Wittwen und Waisen der Lehrer Vorsorge getroffen werden; c) es solle die Bildung des Lehrerstandes durch hinreichende Staatsbeiträge erleichtert und gefördert werden, so weit es immer dem Zwecke entsprechend und den Verhältnissen angemessen; d) es solle die staatliche Stellung des Lehrerstandes in geeigneter Weise so viel als möglich verbessert werden; e) es solle das Verhältnis des Lehrerstandes zu dem Priestertume in der Weise vermittelt werden, daß einerseits die heiligen Ansprüche der Religion und die hervorragende Würde des Priestertumes gewahrt, und daß andererseits das gute Recht der Mitberathung und Mitentscheidung des Lehrerstandes in reinen Unterrichtsangelegenheiten in der vollen Ausdehnung verwirklicht werde, in welcher es immer ohne Beeinträchtigung der weltlichen Interessen geschehen kann; f) es solle überhaupt zwischen Priestern und Lehrern keine Trennung, kein selbstständiger Rangstreit, sondern eine wahrhafte Eingung im Geiste der Kirche obwalten, gemäß welcher der Priester nie vergißt, daß seine schönste Zier die Demuth und die Bruderverliebe ist, sowie hinwiederum der Lehrer als ein gehorsamer Sohn der Kirche nie verkennet, daß er gegen seinen Seelsorger, und sollte es selbst ein unwürdiger seyn, um des heiligen Amtes willen stets die schuldige Ehrerbietung zu beweisen habe; es solle demnach g) jede etwa entstehende Mißthätigkeit alsbald durch den Geiz zuvorkommender Liebe ausgeglichen, jedenfalls die segensreiche Eintracht und Einmüthigkeit im Zusammenwirken mit persönlicher Selbstverläugnung erhalten werden.

2) Der Piusverein hegt nicht nur diese Meinung, sondern derselbe ist auch fest entschlossen, derselben durch all seinen Einfluß auf gesetzlichem Wege Geltung zu verschaffen und die Ausführung, so viel an ihm liegt, anbahnen zu helfen, somit die entsprechenden Bestrebungen des Lehrerstandes nach Kräften zu unterstützen.

3) Der Augsburger Piusverein ladet alle Zweigvereine, sowie die vaterländischen Piusvereine insgesamt eben so freundlich als dringend ein, dieser Kundgebung durch ähnliche sich anzuschließen. Augsburg, am Tage des Apostels von Deutschland 1849. Im Auftrag des Vereins:

L. Schöner. P. Paulus Birker.
E. A. v. Brentano. Dr. Haas. A. v. Lachemair.
Dr. P. Wittmann.

Das geheimnißvolle Pergament, oder: Die merkwürdige Prophezeiung der blunden Sonnambule Maria Stiefel aus Ebernberg.

die in ihrem 19. Jahre die Ereignisse von 1848 bis 1856 bereits vor 100 Jahren vorausgesagt hat.

(Fortsetzung.)

Da kommt ein Jahr Ein Tausend Acht Hundert und fünfzig. Die schreckliche Zeit währet noch immer fort. Da kommt von drei Seiten der Feind, von Norden, Westen und Osten, wollen sich all die drei in das deutsche Reich theilen, fallen darum mit großer Kriegesmacht und viel Heer ein. Die uneinigen Deutschen, schwach und ohne Ordnung wer-

den geschlagen in ein, zwei und drei großen Schlachten und müssen immer weiter zurückziehen, sammeln sich aber wieder, werden noch einmal geschlagen in einer großen Schlacht, wo viele Tausend und aber Tausend verbluten und ihr Leben lassen müssen. Da werden die drei Feinde selbst eins und in Deutschland steht auf ein großer Mann, wie noch keiner gelebet hat; ist aus niederem Geschlecht und Stand, aber ein von Gott erkohrenes Werkzeug, hat viel Verstand und Herzhaftigkeit und die Worte fließen von seiner Zunge, wie Honigseim, daß Niemand widerstehen kann.

Er sammelt ein großes Heer und wo er hinkömmt, da schlägt er die Feinde in viel große Schlacht und mögen nicht bestehen vor ihm. Er wird gar hoch geehrt darob und folgt man ihm willig in Kampf und Tod. Da wird der Feind aus dem Lande hinausgeschlagen und zerschossen und zerstreuet und Deutschland wird frei. Da juchzt man dem Helden Hosianna und ehret ihn über die Maaßen und sezet eine goldenen Krone auf sein Haupt und nennet ihn Kaiser. Alle Fürsten und Herren sügen sich ihm und sind ihm wohlgestunnet, sintemal er Deutschland frei gemacht und die Feinde vertrieben.

So kömmt endlich Alles wieder in die gehörige Ordnung und das rechte Gleis, aber schwer und viel sind die Nachwehen der großen Kämpfe für die Leut und das ganze Land und verursacht überaus große Mühe, die neue Einrichtung zu Wege zu bringen. Deutschland aber ist groß und mächtig worden und ein Schrecken seiner Feinde, und obwohl Anfangs noch große Armuth herrschet, und die bösen Folgen der vergangenen Zeit schwer überwunden werden, so fangen allgemach Handel und Geschäft an zu blühen und Glück und Wohlstand einzutreten. Das wird immer besser und größer, da man gute Einrichtungen machet und dafür sorget, daß Jeder sein täglich Brod findet. Wie wohlten in den Unruhen und großen Kriegen viel Tausend und aber Tausend Menschen elendiglich umgekommen, merket man doch, daß in mancher Gegend noch viel zu zahlreiche Menschen wohnen, sorget man für große Auswanderungen hier und dorthin, Anfangs im Lande selbst, endlich über's Meer, wo man ein neues Reich von Deutschen gründet.

So kömmt eine schöne Zeit. Die Parteien haben sich zerstreuet und gefüget und mögen nicht mehr auskommen. Niemand wird gedrückt durch Herrschaft, schwere Abgaben und Lasten, Jeder treibet ruhig sein Geschäfte und ist Ruh und Frieden im großen deutschen Lande auf die lange Zeit. Der Boden trägt Gottes reichen Segen, die Bauersleut befinden sich wohl und leben wie die Herren, wird Jeder Sonntags sein Huhn im Topfe haben. So werden die Deutschen nach viel Kämpfen ein glücklich, groß und berühmt Volk und mag sich kein anderes mit ihm messen.

Hier war das Blatt zu Ende. Aber die Geschwister fanden nach langem vergeblichem Suchen noch einige andere, deren Inhalt nicht minder merkwürdig war und in dem Nachstehenden folgt. (Fortsetzung folgt.)

Eine Aufklärung.

Nach einem, von dem russischen Generalmajor Dionysius Demidoff in Moskau herausgegebenen Werkchen: „Verteidigung dreier Stellen in den Memoiren Napoleons,“ weist der Verfasser nach, daß Napoleon allein durch sein unbegreiflich langes Verweilen in Moskau das Unglück herbeigeführt hat, welches später ihn und sein Heer traf. Er mag dies auch selbst gefühlt haben, deshalb gibt er in seinen Memoiren den Termin seines Aufenthalts kürzer an. — „Zwanzig Tage,“ sagt er in demselben, „blieb das Heer in Moskau.“ — Demidoff dagegen beweist, daß der Aufenthalt desselben dreißig und dreißig Tage währte, vom

2. September bis 7. Oktober. Diese 13 Tage Unterschied wurden aber wichtig für das Geschick aller Nationen. Der Waffenstillstand von Tarratino fällt diese Zeit, die von den Russen dazu benutzt wurde, ungeheure neue Streitkräfte, namentlich leichte Cavallerie (Donische Kosaken) heranzuziehen, die junge Mannschaft zu üben, und den Enthusiasmus des Volkes aufs Höchste zu entflammen. — »Vierzehn Tage früher Moskau verlassen,« sagt Demidoff, »so wäre dies Alles unmöglich gewesen; das französische Heer hätte bis Smolensk gutes Wetter und die besten Wege gehabt, denn der Herbst war ungewöhnlich schön; es wäre dem Hunger und der Kälte entgangen, welche Letztere es erst unter den Mauern von Blazna hätte treffen, ihm hier aber keinen bedeutenden Schaden mehr zufügen können.« — Erst am 22. Oktober trat die Kälte ein.

Grabschrift auf einen Geizigen.

Hier ruht der alte Rees,
Des Geiz in jenen Laren,
Er starb des Morgens früh,
Um's Mittagsbrod zu sparen.

Was beginnen?

»Ach!« rief ein Silhouetteur,
Der schon geweiht dem Tod,
»Im Himmel gibt es keine Schatten,
Womit verdien' ich nun mein Brod?«

Politisches Glaubensbekenntniß der Schule zu Michelsruh.

Schullehrer. Wißt ihr noch, Kinder, was ich neulich gesagt habe, wie ihr euch verhalten müßt, wenn fremde Truppen zu uns kommen?

Schulkinder. Ja.

Schullehrer. Gut, also was müßt ihr thun, wenn Franzosen kommen?

Schulkinder. Wir versammeln uns sogleich auf dem Marktplatz und rufen: »Es lebe die Republik!«

Schullehrer. Recht so. Und was thut ihr, wenn Russen kommen?

Schulkinder. Dann versammeln wir uns auch auf dem Marktplatz und rufen: »Es lebe die Monarchie!«

Schullehrer. Ganz Recht, Kinder. In jedem Falle versammelt ihr euch auf dem Marktplatz und dann ruft ihr —

Ein Knabe. Aber, Herr Schullehrer, wenn wir nicht wissen, ob's Russen sind oder Franzosen?

Schullehrer. Dann ruft ihr: »Es lebe die constitutionelle Monarchie!«

Miscellen.

× Mag es auch etwas komisch erscheinen, in unserer Zeit, wo man an Unabwendendes zu denken keine Muße übrig hat, Mittel gegen Ratten und Mäuse in öffentlichen Blättern angepriesen zu sehen, so dürfte doch die Veröffentlichung des nachstehenden dadurch entschuldigt seyn, daß seine Anwendbarkeit sehr einfach und sein Erfolg ziemlich unfehlbar ist. Das Mittel ist folgendes: Zwei Loth Badeschwamm eingetaucht in Salzwasser, ausgebrüht, dann trocknen lassen, sobald er recht trocken ist, gepreßt und in Stückchen einer Erbse geschnitten. Hierauf 3 Eier und 3 Löffel voll Mehl allein ineinander zu einem Teig gerührt; sobald der Teig ziemlich fertig ist, werden die Stückchen Schwamm hinzugegeben, hierauf 3 Loth Butter in einer Pfanne recht heiß ge-

macht und der Teig darin 4 Minuten geröstet. Man kann dieses Mittel ohne Gefahr hinlegen, wo man will, auch kann man Wasser in die Nähe setzen, wodurch sie schneller getödtet werden.

× In Ertragung von Schmerzen gleicht der Mann der stolzen Eiche, das Weib dem zarten Rohre. Er bietet länger und kräftiger Widerstand, doch endlich erliegt er der Gewalt des Sturmes; sie wird heftiger bewegt und hin und her geschleudert; allein fast immer übersieht sie dies, ohne ganz darnieder geworfen zu werden.

× Wir finden bei den höheren Ständen des Lebens im Allgemeinen mehr Gefühllosigkeit in jeder Beziehung, als bei denen, welche mehr in der Nähe mit des Lebens Freuden und Leiden bekannt geworden: die Gipfel der hohen Berge sind mit ewigem Schnee bedeckt und kein Sonnenstrahl dringt durch bis auf den Boden.

× Gute Vorsätze in Tagen des Unglücks gleichen den auf den Fensterscheiben gefrorenen Blumen: die Sonne des Glückes zerschmilzt sie.

× Gedanken sind gleich Feuerjunken, oft fallen sie in einen Haufen Zunder und setzen ihn in Flammen, meistens aber in einen Aschenhaufen, wo sie bald erlöschen.

× Warum sollten wir nicht im Unglück allen unsern Muth zusammenraffen und jede kleine Freude genießen, deren Genuß uns noch geblieben? Wenn ein wüthendes Gewitter das Korn des Feldes vernichtete, dann verläßt der Landmann seine friedliche Wohnung und sammelt sorgfältig die zu Boden geworfenen Aehren und freut sich, daß er noch Etwas gerettet.

× Eine Reise von Mühlhausen nach Straßburg dauerte im Jahre 1500 — acht Tage, 1600 — sechs Tage, 1700 — vier Tage, 1800 — zwei Tage, 1848 — zwei Stunden!

Maritäten Kästlein.

○ (Eingesendet.) Als kürzlich in der Residenz S. ein Einwohner zum Bürgerwehnhauptmann gewählt wurde, eilte der Glückliche gleich nach der Wahl freudetrunken zu seiner Geliebten, um sie von diesem Glücke, an das er vermöge der mislichen Stellung seiner Fäße gar nie gedacht hatte, zu benachrichtigen. In deren Hause angekommen und die Thüre ihres Zimmers öffnend; versagte jedoch dem Uebergelassenen die Zunge alle weiteren Worte bis auf die wenigen: »Maria, unarme Deine Hauptmann!« — Wie doch die Verderungen den Menschen anzugreifen vermögen!

○ Die Wiener Theater sind jetzt bergestalt schwach besetzt, daß ein Spottvogel auf eines derselben, das Josephstädter, folgendes Epigramm gedreht:

»Einsam bin ich nicht alleine,
Denn beim fahlen Lampenscheine
Horchet auf mein Spiel vom Brett
Manchmal doch ein... Freibillet!«

Logogryph.

Am Ende des Wortes steht ein Physikos,
Der sucht, wie dein Schwäbel gebaut,
Des Wortes Anfang ist günstig dem Ruf,
Der Liebenden, ihn Niemand schaut;
Verbinde Anfang und Ende mit i,
Du hörst die schönste Melodie.

Auflösung der Charade in Nr. 55:

C h e b r u c h.